Walter Mesch, Michael Städtler,
Christian Thein (Hg.)

Einheit und Vielheit metaphysischen Denkens

Meiner

Mesch, Städtler und Thein (Hg.)

Einheit und Vielheit metaphysischen Denkens

Walter Mesch, Michael Städtler,
Christian Thein (Hg.)

Einheit und Vielheit metaphysischen Denkens

Festschrift für Thomas Leinkauf

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über http://portal.dnb.de abrufbar.
ISBN 978-3-7873-4210-5
ISBN eBook 978-3-7873-4211-2

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Umschlaggestaltung:
Andrea Pieper, Hamburg. Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg.
Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf
alterungsbeständigem Werkdruckpapier.
Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort 7

I. PLATON UND PLATONISMUS

Niko Strobach

Platon singen – Was macht Erik Satie mit Sokrates? 13

Franco Ferrari

Dall'Uno al molteplice: La generazione dell'essere e del pensiero in Plotino, V 4 33

Filip Karfík

The body-soul relation upside down (Plotinus, Enn. IV.8 and VI.4–5) 47

II. MITTELALTER UND RENAISSANCE

Peter Nickl

Umberto Eco und Thomas von Aquin – Ästhetik zwischen schönen und nicht mehr schönen Künsten 57

Laura E. Herrera Castillo

Einheit, Andersheit und Perspektive bei Cusanus 73

Nikolaus Egel

Montaignes Turmzimmer: Selbstbetrachtung statt Metaphysik 92

III. FRÜHE NEUZEIT

Wilhelm Schmidt-Biggemann

In den Labyrinthen der Universalwissenschaft – Athanasius Kirchers Ars Magna Sciendi und ihre Aporien 111

Lucia Oliveri

The Art of Division and the Unity of the Idea: Leibniz as Scholar of Plato . . 143

Gianluca De Candia

›Le pays des réalités possibles«: ›Possibile logicum‹ bei Duns Scotus und G. W. Leibniz 162

Stefan Lorenz

Entelechie, Perfectihabia und Larifari: der Teufel als Ratgeber – Von Barbaro und Leibniz bis Valéry, Oursler und Huber 181

Arnaud Pelletier

Les trois difficultés et les trois voies des définitions réelles selon Leibniz . . . 221

IV. IDEALISMUS UND MODERNE

Walter Mesch

Hegels Theorie der Sittlichkeit und ihre antiken Grundlagen – Zur politischen Dimension des Einheitsproblems 241

Michael Städtler

Der Widerspruch: Antinomische Form philosophischen Selbstbewusstseins und Einheit von Einheit und Vielheit im Bereich der Erkenntnis 268

Christian Thein

Moderne und Renaissance im Vexierbild nachmetaphysischen Denkens . . . 288

Autorinnen und Autoren 313

Vorwort

Mit diesem Band zur Einheit und Vielheit metaphysischen Denkens wird ein Gelehrter und Philosoph geehrt, dessen Arbeiten sich seit Jahrzehnten im Kern mit der dadurch bezeichneten Problemkonstellation auseinandersetzen. Am 4. November 2019 hat Thomas Leinkauf, geboren 1954, sein 65. Lebensjahr vollendet. Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde sahen darin die willkommene Gelegenheit, einschlägige Perspektiven seiner Beiträge aufzugreifen, sie zu diskutieren und mit eigenen Vorschlägen zu reagieren. Entstanden ist ein Band, der ausgehend von Platon und dem antiken Platonismus über das Mittelalter, die Renaissance und die frühe Neuzeit bis zum Idealismus und zu zeitgenössischen Konzeptionen einen weiten Bogen spannt und sich damit an der historischen Breite von Thomas Leinkaufs Zugriff orientiert. Thematisch fokussieren die 15 Beiträge das Einheitsproblem metaphysischen Denkens aus verschiedenen historischen und systematischen Perspektiven. Zugleich wird diese Rahmenhandlung der Festschrift erweitert durch Beiträge, in denen die verhandelten metaphysischen Grundfragen zur Kunst, Musik und Wissenschaft in ein Verhältnis gesetzt werden. Dies erscheint angesichts des nicht nur historisch, sondern auch systematisch außerordentlich breit angelegten Arbeitens von Thomas Leinkauf unabdingbar, da sein Interesse an der übergreifenden geisteswissenschaftlichen Ideen- und Begriffsgeschichte immer schon mit synthetisierendem Blick die Beziehungen und Relationen zwischen den philosophischen Leitdisziplinen aus ihrem Kern heraus mitdenkt.

Von seinen zahlreichen Schriften sollen hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Am Anfang steht die in Freiburg bei Werner Beierwaltes verfasste Dissertation *Kunst und Reflexion. Untersuchungen zum Verhältnis Philipp Otto Runges zur philosophischen Tradition* (1987). Es folgt die Habilitationsschrift *Mundus combinatus. Studien zur Struktur der barocken Universalwissenschaft am Beispiel Athanasius Kirchers SJ (1602–1680)*, die an der Freien Universität zu Berlin entstanden ist (1993). Von 1996 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2019 war Thomas Leinkauf Professor für Philosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Direktor der dortigen Leibniz-Forschungsstelle. In dieser Zeit hat er vor allem folgende Schriften vorgelegt: *Schelling als Interpret der philosophischen Tradition. Zur Rezeption und Transformation von Platon, Plotin, Aristoteles und Kant* (1998), *Nicolaus Cusanus. Eine Einführung* (2006), *Einheit, Natur, Geist: Beiträge zu metaphysischen Grundproblemen im Denken von Gottfried Wilhelm Leibniz* (2012), *Cusanus, Ficino, Patrizi – Formen*

platonischen Denkens in der Renaissance (2014). Gerade zur Renaissance-Philosophie hat Thomas Leinkauf viele weitere Schriften verfasst. Außerdem ist er Herausgeber der italienisch-deutschen Ausgabe der Werke Giordano Brunos (2007–18). Eine besondere Erwähnung verdient die 2017 im Meiner-Verlag publizierte monumentale Darstellung *Philosophie des Humanismus und der Renaissance (1350–1600)* in zwei umfangreichen Bänden, durch die er das Studium dieser häufig vernachlässigten Epoche auf ein neues Niveau gehoben hat. Als Band VI der bei Beck erscheinenden Geschichte der Philosophie ist hiervon seit dem Jahre 2020 auch eine bündige einbändige Fassung zu greifen: *Die Philosophie des Humanismus und der Renaissance.* In diesen für die Philosophiegeschichtsschreibung der Epoche maßgeblichen Werken spielt das Verhältnis von Einheit und Vielheit nicht nur für die ausführlich erläuterten Themenblöcke Sprache, Ethik, Politik, Historik, Schönheit, Liebe, Natur und Seele eine wichtige Rolle, sondern auch für die darin vorausgesetzte metaphysische Basis, die immer wieder in den Vordergrund der Betrachtung rückt. Der Rückgang auf die antiken Ursprünge dieser Thematik ist hierbei kennzeichnend für den übergreifenden Zugriff von Thomas Leinkauf, der auf diesem Wege auch die Quellen des Denkens der Autoren des Humanismus und der Renaissance transparent macht.

Einheit und Vielheit sind seit jenen antiken Ursprüngen und ihren Überlieferungen Grundthemen metaphysischen Denkens. Greifbar wird dies schon in der milesischen Naturphilosophie, die nach der Genesis von allem fragt und – hält man sich an eine aristotelische Terminologie – Phänomene aus Prinzipien zu verstehen versucht. Dass es hier darum geht, phänomenale Vielheit aus fundamentalen Einheiten zu begreifen, zeigt spätestens die Transformation dieser Anfänge in der Logos-Spekulation Heraklits, die ausdrücklich geltend macht, dass alles eines sei, und der Ontologie des Parmenides, die ebenso nachdrücklich zum Ausdruck bringt, dass das Seiende schlechthin eines sein müsse. Vollends klar wird dies bei Platon, der im Ausgang von der Ideenannahme das Verhältnis von Einheit und Vielheit wesentlich schärfer fasst, auf verschiedene Stufen der Wirklichkeit bezieht und von hier aus das Verhältnis von einzelnen Körpern, umfassendem Kosmos, belebender Seele, erkennender Vernunft und leitendem Guten zu klären versucht. Aristoteles übernimmt hiervon eine ganze Reihe wesentlicher Gesichtspunkte, verleiht ihnen aber auf der Grundlage seiner Kritik an Platons transzendenten Ideen ein anderes Profil, indem er das einheitsstiftende Eidos als immanent auffasst und teleologisch versteht. Der spätantike Platonismus zielt nach den materialistischen Konzeptionen des Hellenismus darauf, diese beiden Varianten der klassischen Eidos-Metaphysik – wenn man so will: die Urformen des Idealismus – zu einem inneren Ausgleich zu bringen, der zwar primär am plato-

nischen Modell orientiert ist, aber auch aristotelische Auffassungen an wichtigen Stellen integriert. Und dabei rückt das Einheitsproblem noch weiter in den Vordergrund, weil Plotin Stufen des Seins als Stufen der Einheit versteht, geringere Einheitlichkeit von größerer Einheitlichkeit abhängig macht und die untergeordneten Ebenen der Seele und der Vernunft letztlich in einem schlechthin einfachen und bestimmungslosen Einen zu fundieren versucht. Einheit ist bei Plotin nicht mehr nur ein Thema der Dialektik und Ontologie, wie es bereits bei den Vorsokratikern in den Blick kommt und bei Platon und Aristoteles in alternativen Entwürfen herauspräpariert wird, sondern auch Thema einer vorgeordneten Henologie. Inwiefern dies bereits bei Platon angelegt sein könnte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert, braucht hier aber nicht näher betrachtet zu werden. Wichtiger ist vielmehr etwas anderes, das mit dem philosophischen Zugriff auf das Einheitsproblem zu tun hat. Schon diese antike Ausgangslage zeigt nämlich, dass Einheit und Vielheit nicht nur zentrale Themen metaphysischen Denkens sind, sondern auch in dessen geschichtlicher Realisierung zum Ausdruck kommen. Was die Metaphysik zu fassen versucht, führt sie in eine variantenreihe Entfaltung von Konzeptionen, die einheitliche Grundfragen und -perspektiven ebenso erkennen lassen wie konkurrierende Transformationen, fundamentale Kritiken und epochale Innovationen. Metaphysisches Denken verwirklicht sich selbst in einer Spannung von Einheit und Vielheit.

Die Akzente können dabei sehr unterschiedlich gesetzt sein. Doch grundsätzlich dürfte man sich wohl immer in einem Kontext bewegen, der sowohl Kontinuität als auch Diskontinuität erkennen lässt. Und dies gilt selbstverständlich nicht nur für die Antike, sondern auch für das Mittelalter und die Neuzeit. Man hat sich zwar daran gewöhnt, bekannte Zäsuren in den Vordergrund zu rücken, um sich an der Abfolge dieser Großepochen orientieren zu können. Und ganz ohne solche Zäsuren dürfte im Umgang mit der Philosophiegeschichte kaum auszukommen sein. Dies ändert jedoch nichts daran, dass man auch für das Verhältnis zwischen solchen Großepochen mit grundlegenden Kontinuitäten zu rechnen hat und dass ihnen eine Fülle epocheninterner Diskontinuitäten gegenübersteht. Besonders deutlich zeigt sich das an der Serie neuzeitlicher Neuanfänge, mit der sich Thomas Leinkauf so eindringlich und ausführlich auseinandergesetzt hat. Einerseits ist kaum zu übersehen, wie im Humanismus und in der Renaissance Konzeptionen ausgearbeitet und vorgelegt werden, die mit dem Bewusstsein des Neuanfangs, der Verabschiedung und der Überbietung verbunden sind. Andererseits spielt dabei der Rückgriff auf Altes und Ältestes doch oft eine entscheidende Rolle. Gerade hier lässt sich gut sehen, wie sich die tradierte Einheit und Vielheit metaphysischen Denkens in wechselnden Formen variantenreich fortsetzt.

Dieses Bild prägt so auch die Philosophie des 17. Jahrhunderts. Nach den gängigen Einordnungen ist hier der meist auf Descartes bezogene Epochenschnitt zur Neuzeit zwar bereits vollzogen, und doch haben bei wenigstens einigen Autoren antike und mittelalterliche Konzeptionen ihre Bedeutung keineswegs eingebüßt. Ein einschlägiges Beispiel stellt die Philosophie des Universalgelehrten Leibniz dar, für dessen Verständnis von Metaphysik, Philosophie und Wissenschaft der Reichtum traditioneller Konzeptionen bis zurück zur Antike von enormer Bedeutung bleibt. Dies zeigt auch sein metaphysischer Grundbegriff der Monade, in dem sich sein Verständnis fundamentaler Einheiten am prägnantesten greifen lässt. Der nachkantische Idealismus ist eine weitere Konstellation, die in dieser Hinsicht lehrreich sein kann. Denn so einig sich Autoren wie Schelling oder Hegel darin waren, dass Kants Transzendentalphilosophie als Ausgangspunkt eines zeitgemäßen Philosophierens zu betrachten sei, so offensichtlich schien ihnen dieses doch ergänzungsbedürftig zu sein, und zwar nicht nur durch Spinoza oder Leibniz, sondern auch durch wesentlich ältere Konzeptionen. Und dabei ging es nicht nur um die angemessene Fundierung der Transzendentalphilosophie oder um ihre Ergänzung durch Naturphilosophie, sondern auch um die Frage nach deren Verbindung in einer grundlegenden Theorie des Absoluten und um das hierin liegende Fundament aller Einheiten von Einheit und Vielheit. Zugleich wird mit dem Übergang des neuzeitlichen Denkens in die Moderne und Postmoderne die Problematik eines Zugriffs auf metaphysische Grundfragen unter nachmetaphysischen Bedingungen virulent. Die Beiträge dieses Bandes gehen übergreifend den damit verbundenen Fragestellungen und Problemen nach, indem sie auf Autoren, Schriften und Konzeptionen rekurrieren, mit denen sich ebenso Thomas Leinkauf intensiv auseinandergesetzt hat. Die Achse der Beiträge bildet entsprechend das Werk des mit dieser Festschrift Gefeierten.

Die Herausgeber

Die Herausgeber danken dem Philosophischen Seminar der Universität Münster für Unterstützung bei der Veröffentlichung dieser Festschrift für Thomas Leinkauf.

I.
PLATON UND PLATONISMUS

Niko Strobach

Platon singen

Was macht Erik Satie mit Sokrates?[1]

1. Einleitung

Eine der berühmtesten Einschätzungen der Rezeption von Platons Werken stammt von Alfred North Whitehead: »The safest general characterization of the European philosophical tradition is that it consists of a series of footnotes to Plato.«[2] Whiteheads These ist so stark, dass man leicht übersieht, wie klein der Bereich ist, auf den sie sich erstreckt: die »European philosophical tradition« in dem Sinne, dass sie überhaupt die Form von Fußnoten annehmen kann. Whitehead dürfte bei den Fußnoten an philosophische Fachtexte gedacht haben – wie auch immer man sie im Einzelfall von literarischen Texten abgrenzen mag. Die Rezeption der Werke eines Philosophen mag auch andere Formen annehmen. Als Extremfall wäre an eine Änderung des eigenen Lebens zu denken. Sie mag aber auch etwa ein Kunstwerk beeinflussen. Niemand versteht es besser, in den Kunstwerken vieler Jahrhunderte Platon-Rezeptionen zu entschlüsseln, als Thomas Leinkauf, der mit diesem Band Geehrte. Vielleicht wäre es ihm sympathisch, im Whitehead-Zitat das Wort »philosophical« durch »cultural« zu ersetzen und »footnotes to« durch »reflections of« oder einen ähnlichen Ausdruck.

In diesem Beitrag soll es um Platon-Rezeption in einem Werk der europäischen klassischen Musik gehen. Es ist, 1918 uraufgeführt, schon etwas über 100 Jahre alt. Aber das Werk wird auch unter denen, die diese Musik schätzen – und zu denen der Geehrte zählt –, eher wenigen vertraut sein. Dabei ist sein Komponist, Erik Satie (1866–1925), alles andere als wirkungslos gewesen. Wer als Künstler mit einem seiner Werke so viele Menschen unmittelbar und tief berührt wie Satie mit seiner *Gymnopédie No. 1*, dem ist Großes gelungen. Das Werk Saties, um das es im Folgenden geht, ist sein *Socrate*. Es ist mit einer halben Stunde Aufführungsdauer unter seinen Werken ungewöhnlich lang.

[1] Im Zusammenhang mit diesem Projekt danke ich Samuel Dorf, Gottfried Heinemann, Ludger Jansen, Jule Maciejewski, Walter Mesch, Steffen Neuß, Mechthild Strobach, Fabian Völker und Karl Waldeck.

[2] Alfred North Whitehead, *Process and Reality*, New York: Macmillan 1919, 65.

Man muss nicht suchen, in welchem seiner Details sich Platon verstecken mag. Eher mag man sich fragen, wo im *Socrate* sich, vor lauter Platon, denn der Beitrag Saties versteckt. Der Text im *Socrate* stammt aus einigen der bekanntesten Passagen von Platons Werken. Ich muss sie dennoch referieren, um zu zeigen, was ich zeigen möchte. In allen geht es letztlich um die Seele – was den Geehrten als Freund der Seele auch beim Wiedersehen erfreuen möge.

Jemand könnte zu Saties *Socrate* fragen: »Ist das überhaupt Platon-Rezeption – oder ist es bloße Platon-Präsentation?« Man könnte zurückfragen: »Wie soll jemand etwas bewusst präsentieren, ohne es zu rezipieren?« Aber gehört nicht zur Rezeption ein Mindestmaß an Aneignung und Transformation? Ich wüsste zwar nicht, warum das *allgemein* so sein müsste. Aber man kann ja eine Rezeption, die das miteinschließt, eine *gestaltende* Rezeption nennen. Tut man das, so lässt sich als Ziel dieses Beitrags formulieren: Es soll aufgezeigt werden, inwiefern Saties *Socrate* als gestaltende Platon-Rezeption ein Kunstwerk in seinem eigenen Recht ist. Satie macht viel mit Platons Sokrates. Was, das soll im Folgenden *en détail* gezeigt werden.

Zudem soll gezeigt werden, inwiefern Satie das Ergebnis seiner Gestaltung durchaus treffend beschreibt mit der zunächst völlig rätselhaften Aussage, es handle sich dabei um ein *weißes* Werk.[3]

Sollte man, statt nur von einer gestaltenden Platon-Rezeption, gar von einer Platon-Interpretation durch Satie sprechen? Das ginge meiner Meinung nach zu weit. Was Satie mit Sokrates macht, lässt dafür zu viel offen. Er ist höflich genug, dem Hörer das Interpretieren zu überlassen – oder auch einfach nur das Hören, wenn er gerade nicht interpretieren mag. Auch das ist zu zeigen.

Sollte ich mein Ziel nicht erreichen, so bin ich zufrieden damit, Leser, die den *Socrate* noch nicht kennen, auf dieses Stück Musik und damit auf eine Tatsache hinzuweisen, die nicht selbstverständlich ist: Platon singen, das ist möglich; und wenn ein guter Komponist das ins Werk setzt, dann sogar sehr gut.

Über die Musik des *Socrate* wurde schon manches Gute geschrieben, auf das ich in den Fußnoten hinweise. Ich möchte den *Socrate* von der Textverwendung her erschließen. Es soll deshalb (2.) zuerst kurz um das Verhältnis von Text und Musik im *Socrate* gehen. Dann (3.) möchte ich auf die an der Texterstellung Beteiligten eingehen und die Textpassagen in Platons Werk einordnen. Danach (4.–6.) möchte ich jeden der drei Texte in den Kontext des Dialogs stellen, aus dem er jeweils stammt, und erläutern, worum es in ihm jeweils geht. Zum Schluss (7.) möchte ich ein Detail herausgreifen: ein Problem der

[3] Erik Satie, *Correspondance presque complète*, hg. von O. Volta, Paris: Fayard 2000, 273 (= Correspondance).